

Lehrbuch doch den positiven Eindruck eines generellen Grundkonsenses der katholischen Dogmatik in den entscheidenden Sachfragen. Dies scheint mir für die Studierenden der Theologie sehr hilfreich zu sein; denn gerade ihnen fällt es in der immer differenzierter werdenden Vielfalt des theologischen Schulbetriebs nicht immer leicht, „vor lauter Bäumen noch den Wald“, also die Einheit der kirchlichen Glaubenslehre und -überlieferung wahrzunehmen. Auch hier leistet das vorliegende Handbuch einen nicht zu unterschätzenden Dienst.

Aus diesen und den anderen genannten Gründen kann ich dieses Gemeinschaftswerk nur wärmstens empfehlen. Es bleibt zu hoffen, daß die (gegenüber anderen Lehrbüchern) höhere Seitenzahl des Gesamtwerks nicht allzu viele an Dogmatik interessierte Leser von einer gründlichen Beschäftigung mit diesen „Glaubenszugängen“ abhalten wird.

M. KEHL S. J.

SCHOONENBERG, PIET, *Der Geist, das Wort und der Sohn*. Eine Geistchristologie. Regensburg: Pustet 1992. 221 S.

Der inzwischen betagte holländische Dogmatiker hat sich mehrfach mit der christlichen Gotteslehre sowie mit der Christologie befaßt. Bekannt geworden ist insbesondere sein Buch „Ein Gott der Menschen“ (Einsiedeln: Benziger 1969). Seine Reflexionen umkreisen vor allem die Themen „Transzendenz/Immanenz Gottes“ und „Jesus – wahrer Mensch/wahrer Gott“. Sie riefen bei den einen Zustimmung hervor, trafen bei anderen aber auch auf Widerspruch. Das vorliegende Buch enthält eine Weiterführung und zugleich vertiefte Begründung der damaligen Ausführungen. Der Verf. entfaltet seine Einsichten mit Klarheit, Entschiedenheit und zugleich Behutsamkeit. Er ist sich dessen bewußt, daß er auch in diesem Buch neue Wege beschreitet, und wirbt immer wieder darum, seine Gedanken in ihrer Rechtgläubigkeit zu würdigen. Er argumentiert aus einer beachtlichen bibelexegetischen und dogmengeschichtlichen Kompetenz heraus. – Die Kirche hat – so der Verf. – aus den verschiedenen in der Bibel angelegten Möglichkeiten einer theologischen und christologischen Lehrentwicklung nur eine aufgegriffen und entfaltet: die Logos-Wort-Christologie, die in den Konzilien des vierten und fünften Jahrhunderts in trinitätstheologischer und christologischer Hinsicht dogmatisch fixiert wurde. Dieser Christologie entspricht ein Gottesbild, das in der Aussage kulminiert, Gott existiere, ja präexistiere in drei Personen. Diesem in der Kirche tradierten, von ihr kanonisierten, in der Logos-Wort-Christologie (vor allem des Johannesevangeliums) fundierten Gottesbild stellt der Verf. ein alternatives Gottesbild gegenüber. Auch dieses ist christologisch erschlossen. Freilich handelt es sich hier nicht um die Logos-Wort-Christologie, sondern um eine Geist-Christologie. Sie kommt vor allem im Markusevangelium zum Zuge, läßt sich aber auch im Lukasevangelium und in anderen Schriften des Neuen Testaments noch ausmachen. Das Wort (Logos) und der Geist sind voneinander unterschieden. Dennoch berühren sie sich in vielem, ja in der Weisheit (sophia) begegnen sie einander. Wort und Geist gelten als die Weisen, wie Gott sich der Welt in Güte und Treue zum Bund verbindet und wie er Jesus zu seinem Sohn erhebt. Gott – es ist der Vater – wird Person im eigentlichen Sinne, sofern er eine Geschichte mit seinem Volk und mit seiner Schöpfung hat. Wort und Geist sind im abgeleiteten Sinne Personen, sofern sie das Personsein des Vaters in seiner Schöpfung und in seinem Volk und an Jesus aktuell sein lassen. Dies schließt ein, daß Wort und Geist als Personen im ewigen Gott nicht präexistieren. Sie sind lediglich in Gott angelegt – im Hinblick auf sein gnädiges Zugehen auf die Schöpfung, auf Israel, auf Jesus.

Der Verf. hat dieses Jesus- und Gottesbild in vier Kapiteln vorgelegt. Im ersten Kapitel – „Jesus und der Heilige Geist. Skizze einer Geist-Christologie“ (18–47) – liest er aus den neutestamentlichen Schriften zusammen, was sie an Elementen einer Geist-Christologie enthalten. Das Markus- und das Lukasevangelium erweisen sich dabei am ehesten als ergiebig. Die Taufperikope spielt für die Geist-Christologie eine zentrale Rolle. In der Geist-Christologie ist es Gottes Geist, der Jesus zum Sohn Gottes und zum Propheten werden läßt. Der Verf. bezeichnet sie als eine vollständige Christologie. Im zweiten Kapitel – „Jesus, Gottes Kraft und Weisheit. Die Geist-Christologie unter den anderen Christologien“ (49–94) – erinnert der Verf. daran, daß es im Neuen Testament auch andere

Christologien gibt, vor allem die „Logos-Wort-Christologie“. Vor allem diese hat, geschichtlich gesehen, die Geist-Christologie schon früh verdrängt. Es ist nicht zu übersehen, daß zwischen der Geist- und der Logos-Christologie deutliche Unterschiede walten. Und doch lassen sie sich zusammenführen. Biblisch ist hier an die „Weisheitschristologie“ zu erinnern, die in verschiedenen paulinischen und deuteropaulinischen Briefen greifbar ist, aber auch im Johannes-Prolog nicht fehlt. Diese Weisheitschristologie, in die die Geist-Christologie eingegangen ist, hat eine schmale nachbiblische Nachgeschichte. Ihr wichtigster Vertreter ist im vierten Jahrhundert Marius Victorinus. Nach einigen hermeneutischen Überlegungen zur Schriftauslegung (96–104) geht der Verf. im dritten Kapitel – „Das Wort ist Fleisch geworden. Menschwerdung als Geschichte“ (96–144) – dazu über, systematische Aussagen zu christologischen und theologischen Einzelfragen zu entwickeln. Dabei kommt es ihm – christologisch – auf die Herausstellung der wahren Menschheit und Menschlichkeit und Geschichtlichkeit Jesu an. Theologisch stehen die Fragen nach einer möglichen Geschichtlichkeit, ja Geschichte Gottes im Vordergrund. In diesem Kapitel finden sich viele Aussagen, die in der neueren Theologie weitgehend zum Allgemeinut geworden sind. Der Sache nach geht es um eine Befreiung des Jesus- und des Gottesbildes von den Zügen, die vornehmlich aus der griechischen Religionsphilosophie stammen. Von besonderer Bedeutung ist die Abkehr des Verf.s von der scholastischen These, die Schöpfung sei auf Gott, aber Gott sei nicht auf die Schöpfung bezogen. Diese These von der einseitigen Relation zwischen Gott und Schöpfung stammt aus einem Begriff der Relation, der impliziert, daß die Pole der Beziehung aufeinander angewiesen sind und ohne die faktische Beziehung defizitär bleiben. Beziehung kann aber auch als Kommunikation verstanden werden, die das Element Mangel oder Mängel von sich aus nicht einschließt. Im vierten Kapitel – „Der Vater, das Wort und der Geist. Christologie und Trinitätslehre“ (145–218) – schließlich finden sich die Aussagen zur Trinitätslehre, sofern sie sich aus der zuvor skizzierten und christologisch bereits ausgewerteten Geist-Christologie ergeben. Eine wichtige Kategorie ist die des Bundes. Von ihr her werden der Personbegriff in seiner Anwendung auf den Vater und – *mutatis mutandis* – auf das Wort und den Geist und die Präexistenzproblematik grundlegend aufgerollt.

Das Buch ist sorgfältig gearbeitet und weist eine beachtliche innere Schlüssigkeit auf. Viele sehr folgenreiche Aussagen zu zentralen Themen der christlichen Theologie sind ineinander verarbeitet. Der Abstand zur kirchlichen Lehre, wie sie in den großen Dogmen der alten Kirche zum Ausdruck kommt, ist unübersehbar und ja auch vom Verf. in Kauf genommen. Anregungen aus der Theologie vor allem Karl Rahners sind spürbar. Die Nähe zum altkirchlichen Modalismus (trinitätstheologisch) und zum Adoptianismus (christologisch) fällt auf. Dabei braucht nicht geleugnet zu werden, daß der Verf. viele Anliegen vertritt und Aussagen macht, die sich mit den entsprechenden Äußerungen heutiger Dogmatiker berühren. Eigens gerühmt sei die Leistung der Übersetzerin *Wilma Immler*. Sie hat einen gefälligen deutschen Text zustandegebracht.

W. LÖSER S. J.

MÜLLER, GERHARD LUDWIG, *Was heißt: Geboren von der Jungfrau Maria? Eine theologische Deutung* (Quaestiones disputatae 119). Freiburg: Herder 1989. 124 S.

Im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel, das die Christenheit bis heute als gemeinsame und verbindliche Aussage ihres Glaubens anerkennt und gottesdienstlich verwendet, findet sich der Satz: „*incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria virgine et homo factus est*“. In ihm werden die entsprechenden Darstellungen aus den Anfangskapiteln des Matthäus- und des Lukasevangeliums aufgenommen und festgehalten. Obwohl die Lehre von der geistgewirkten Inkarnation des Logos in der Jungfrau Maria somit zum Bekenntnis der Kirche gehört, gilt sie – wie man weiß – auch unter Christen als höchst strittig. Das hat dann als beunruhigend zu gelten, wenn diese Lehre kein *Adiaphoron* ist, sondern konstitutiv mit dem Dogma von der Inkarnation des Logos in Jesus von Nazareth verknüpft ist. Daß dies so sei, hat vor einigen Jahrzehnten Karl Barth noch einmal ohne Wenn und Aber herausgestellt. In ähnlich entschiedener Weise weist der Verf. im vorliegenden Buch auf die innere Zusammengehörigkeit der beiden Aussagen hin. – Schon in der Alten Kirche wurde die Jungfrauschafft Marias in